

Reinhard Härtel
Die Numismatik aus der Sicht des Historikers

[A stampa in "Schild von Steier", 23 (2010), pp. 62-66 © dell'autore - Distribuito in formato digitale da "Reti Medievali", www.retimedievali.it].

Schild von Steier

23/2010

Archäologiemuseum
Schloss Eggenberg

Universalmuseum Joanneum

Münzkabinett
Schloss Eggenberg

Universalmuseum Joanneum

Inhalt

- 8 **Numismatik**
- 10 Frank Berger
Es lebe der Metalldetektor!
Zur Auffindung des Römerlagers Hedemünden bei Göttingen (12-9 v. Chr.), der Anlage von Oberbrechen bei Limburg (9 n. Chr.) und des Kampfplatzes am Harzhorn (ca. 230-240 n. Chr.)
- 18 Günther Dembski
Keltenmünzen aus dem nördlichen Niederösterreich
- 22 Peter Emberger
Von bleiernen Münzen und fliegenden Fischen
Zu Wesen und Funktion der monetären Sprichwörter und sprichwörtlichen Redewendungen in den Komödien des Titus Maccius Plautus
- 30 Hubert Emmerig
Die Rolle der Prager Groschen in den österreichischen Münzfunden des Mittelalters
Mit einem Katalog der Funde aus der Steiermark
- 38 Dagmar Grossmannova
Der Brakteatenfund von Kyselovice (Tschechische Republik)
- 44 Oskar Grünwald
Steirische Wirtschaftsgeschichte auf Medaillen
- 62 Reinhard Härtel
Die Numismatik aus der Sicht des Historikers
- 68 Olaf Hemsén – Karl Peitler
Zum Projekt eines Online-Katalogs von Münzen aus der Münzstätte Graz

- 74 Anne Lykke
Proto-jüdische Münzprägung in Palästina
Zu den Namen und Identitäten der münzprägenden Autoritäten
- 88 Ursula Pintz
Die Fundmünzen der Villa Loig – Ein Werkstattbericht
- 96 Bernhard Prokisch
Karl Ritter von Ernst (1833–1911) und seine Sammlung von Bergbaugeprägten
- 102 Alexander Ruske
Spät Römisches „Ersatzkleingeld“
Zum Ende des römerzeitlichen Geldumlaufs in der Austria Romana
- 126 Susanne Sauer
Der Grazer Pfennig – Neue Forschungsergebnisse
- 130 Andreas Scherrer
Der Nachlass Friedrich Stefan im Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien
- 138 Franziska Schmidt-Dick
Typologische Verknüpfungen – Mehrdeutigkeiten der Bildsprache
- 144 Philipp Schwinghammer
Inventory of Silk Road Coin finds (ISRC) - Die Seidenstraße aus numismatischer Sicht
- 148 Hans-Jürgen Ulonska – Alexander Kentner
Ein Kleinfund aus der Falschmünzerwerkstatt Suczawa (1662-1683)
- 152 **Archäologie**
- 154 Jörg Fürnholzer
mit Beiträgen von Christoph Hinker, Stephan Karl und Karl Peitler
Die archäologische Ausgrabung auf Grundstück Nr. 181 der MG und KG Wagna im Jahr 2008 Ein Vorbericht
- 166 Christoph Hinker
Terra Sigillata vom südwestlichen Stadtrand Flavia Solvas
- 186 Daniel Modl
Altlasten! - Zwei ungewöhnliche Lanzenspitzen aus der Archäologischen Sammlung des Universalmuseums Joanneum
- 200 Marianne Mödlinger – Hans Postma
Nicht-invasive Legierungsbestimmungen mittels Neutronenresonanzabsorption (NRCA) an zwei bronzezeitlichen Schwertern aus dem Joanneum Graz
- 206 Barbara Porod – Robert Porod
Norica castella in tumulis
Zu Vergil, Georgica 3, 474–477
- 218 René Schuster
Eine Spatha, ein Ringknaufschwert und zwei Messer aus dem Universalmuseum Joanneum

Die Numismatik aus der Sicht des Historikers

Reinhard Härtel

Dieser Beitrag war in seiner mündlich vorgetragenen Form als einleitendes Referat zur Schlussdiskussion über „die Numismatik aus der Sicht des Historikers“ des 4. Österreichischen Numismatikertags konzipiert. Ich habe die Einladung der Veranstalter zu diesem Beitrag umso lieber angenommen, als mir von Anfang bedeutet wurde, man sei vor allem an meinen persönlichen Erfahrungen interessiert, d. h. an den Erfahrungen eines (Mittelalter-)Historikers mit der Numismatik. So wie der mündliche Vortrag wird jetzt auch dessen Druckfassung keinesfalls in einer theoriegetränkten systematischen Darlegung bestehen. Es steht auch von vornherein fest, dass meine einschlägigen Erfahrungen – aus numismatischer Sicht – nur sehr punktuell sein können, vielleicht sogar allzu punktuell. Was von diesen persönlichen Erfahrungen von allgemeinerer Bedeutung ist und was nicht, das zu beurteilen möchte und muss ich den zu einem solchen Urteil Berufenen überlassen. Strenggenommen müsste der Titel dieses Beitrags also lauten: „Die Numismatik aus der Sicht eines Historikers“.

Eine knappe Skizze des Hintergrundes möge zum Verständnis beitragen. 1990 wurde eine „Akademie Friesach“ aus der Taufe gehoben, eine gemeinsame Veranstaltungsreihe der Universität Klagenfurt und der Stadt Friesach, die mit jährlich wechselnden Themen und ebenso wechselnden Mitveranstaltern durchgeführt werden sollte. Schon bei der ersten Zusammenkunft zwecks Erörterung von in Frage kommenden Themen war klar, dass der „Friesacher Pfennig“ ein solches Tagungsthema sein würde, der – das braucht unter österreichischen Numismatikern nicht eigens hervorgehoben zu werden – unter anderem auch in der oberitalienischen Nachbarschaft eine bedeutende Rolle gespielt hat. Da ich schon damals seit mehr als einem Jahrzehnt intensiv mit der hochmittelalterlichen Überlieferung des Patriarchats Aquileia befasst gewesen

war, ist man wegen der Gestaltung der entsprechenden Tagung an mich herangetreten. Ich habe den kleinen Finger gereicht, und sofort war – bildlich gesprochen – der ganze Arm in Beschlag genommen. Die Tagung zum Friesacher Pfennig hat 1992 stattgefunden und war paritätisch mit Vertretern der Numismatik und der allgemeinen Historie besetzt. Die Akten liegen gedruckt vor und bieten einen nobel gedämpften Abglanz davon, wie heiß es dort zeitweise zugegangen ist, und das vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) zwischen Hauptfach-Numismatikern und Hauptfach-Historikern¹.

Aus der Tagung sind dann, infolge einer Anregung durch Herrn Hofrat Dozent Alram, zwei parallel angelegte und engstens aufeinander abgestimmte Drittmittelprojekte erwachsen. Das im engeren Sinn numismatische Projekt wurde von diesem selbst geleitet, das stärker historisch angelegte von mir². Diese beiden Parallel-Unternehmungen wurden gemeinsam auf dem Klagenfurter Historikertag 1999 vorgestellt³, und sie haben sich schlussendlich in einem gemeinsam publizierten Band zur Frühzeit des Friesacher Pfennigs niedergeschlagen, der 2002 im Rahmen der Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienen ist⁴.

Ich bin durch all dies zwar nicht zum Numismatiker geworden, aber für mehr als ein Jahrzehnt war ich, ansonsten Mediävist und wahrscheinlich noch mehr Diplomatiker, ein Begleiter der Numismatik, und ich verdanke diesem Umgang eine Reihe von Begegnungen und Erfahrungen, die ich keinesfalls mehr missen möchte. Es kann hier natürlich nicht um eine Chronik aus vergangenen Jahren gehen; ich möchte stattdessen verschiedene Eindrücke nach Themengebieten gebündelt vorstellen: zur Rolle der Numismatik als Historische Hilfswissenschaft, über den Nutzen und über die Grenzen beidseitiger Zusammenarbeit sowie

zur Rolle der Schriftquellen, und all dies (wie schon eingangs betont) aus den eigenen Erlebnissen heraus, wie sie der insgesamt sehr ersprießliche, aber auch nicht immer konfliktfreie Kontakt mit der Numismatik mit sich gebracht hat.

Zunächst also ein paar Worte zur Numismatik als Historischer Hilfswissenschaft. Das ist sie zweifellos, auch wenn sie daneben ebenso gut um ihrer selbst willen als selbstständige Disziplin betrieben wird. Faktisch und organisatorisch ist das freilich ohne Belang, da kaum jemand die Numismatik und zusätzlich auch nur eine gewisse Zahl von den anderen Historischen Hilfswissenschaften gleichzeitig auf hohem Niveau betreibt, und es wäre wohl auch kaum jemand dazu wirklich in der Lage.

Die Historischen Hilfswissenschaften sind, wenn ich es recht sehe, das einzige wissenschaftliche Fach, das nicht aus einem sozusagen pflichtigen Kerngebiet besteht, samt mehreren gewissermaßen optionalen Randgebieten, welche von den Vertretern dieses Fachs noch mehr oder weniger gepflegt oder wenigstens beherrscht werden. Die Historischen Hilfswissenschaften sind vielmehr ein polyzentrisches Fach, bei dem nicht wie sonst von Kern und Peripherie gesprochen werden kann. Mit fortschreitender Vermehrung des Stoffs und mit zunehmender Verfeinerung der Methoden muss der gemeinsame Dachbegriff dieser Disziplinen zur bloßen Worthülse werden. Allein schon diese Sicht einer faktischen Selbstständigkeit der hilfswissenschaftlichen Disziplinen (oder jedenfalls der Diplomatie) hindert mich daran, die Numismatik zu den so genannten „kleinen“ Hilfswissenschaften zu rechnen, obwohl das auch Numismatiker tun, und das auch noch in allerjüngster Zeit⁵. Mir scheint, dieses Epitheton „klein“ ist das Kind einer vergangenen Zeit, da die politische Geschichte und dazu noch die Rechts- und Verfassungsgeschichte Königsdisziplinen waren und Paläographie wie Diplomatie wohl schon deshalb einen besonderen Rang eingenommen haben.

Auf die mögliche Frage, ob man mit den anderen Hilfswissenschaften die Numismatik nicht besser als Historische Grundwissenschaften bezeichnen sollte, gehe ich lieber nicht ein. Ich war lange Zeit Angehöriger eines „Instituts für Historische Hilfswissenschaften“, welches dann aus taktischen Gründen als „Institut für Historische Grundwissenschaften“ neu konstituiert worden ist, ohne dass sich an der Tätigkeit dieses Instituts deshalb etwas geändert hätte. Als Angehöriger dieses grundwissenschaftlichen Instituts habe ich eine hilfswissenschaftliche Venia erworben und ausgeübt, als Inhaber einer hilfswissenschaftlich definierten Professur war ich dann noch einige Zeit parallel auch Leiter des grundwissenschaftlichen Instituts. Wer unter solchen Umständen auf den Unterschied von Hilfs- und

Grundwissenschaften großes Gewicht legt, macht sich das Leben unnötig schwer.

Nun zum Verhältnis von numismatischer und historischer Arbeit. Es geht hier natürlich nicht wesentlich darum, dass numismatische oder historische Forschungsergebnisse von der jeweiligen Gegenüber-Seite, wo immer nützlich, steinbruchartig ausgeschlachtet werden, obwohl natürlich auch diese elementare Form wechselseitiger Bezugnahme zum Handwerk gehört. Es geht – jedenfalls zunächst – um die Frage, inwieweit eine echte Zusammenarbeit notwendig oder nützlich ist.

Zumindest in der Mehrzahl der Fälle betreiben die Numismatiker ja gleich selbst die Geldgeschichte mit (d. h. insoweit letztere über die im engeren Sinn numismatischen Belange hinausgeht). Mit anderen Worten: die Numismatiker sind in all diesen Fällen selbst zugleich Historiker. Die Numismatik als solche ist dort, wo sie sich zur Geldgeschichte erweitert, ja selbst schon auf dem Weg in die allgemeine Geschichte, wenn nicht schon mittendrin. Schließlich hat die Numismatik mit der Unterscheidung von direkten und indirekten (Schrift-)Quellen zur Münz- und Geldgeschichte ja auch eine eigene, auf ihre Zwecke zurechtgeschnittene Kategorisierung der Schriftquellen eingeführt. So betrachtet hat der Historiker im Numismatiker offenbar einen Kollegen neben sich, der in der überwiegenden Zahl der Fälle ebenso Historiker ist wie er selbst, aber darüber hinaus auch noch über das numismatische Rüstzeug verfügt. Demnach müsste der Numismatiker dem Historiker viel sagen können, der Historiker jedoch hätte dem Numismatiker, wenn überhaupt, eher wenig zu sagen, was dieser nicht schon selbst wüsste oder sich zumindest unschwer aneignen könnte.

Da sehe ich mich, der ich mich eher mehr als Diplomatiker denn als „Nur-Historiker“ betrachte, insofern in einer ähnlichen Situation, als ich bei der Beurteilung von Urkunden oft spezifisch hilfswissenschaftliche Methoden und zusätzlich noch im eigentlichen Sinn historische Methoden selbst anwenden muss. Schließlich geht es bei den Historischen Hilfswissenschaften fast immer um die Analyse von zahlreichem vergleichbarem Material anhand vieler Kriterien mit dem Ziel, regelhafte Zusammenhänge zu finden, um auf diese Weise gegebenenfalls Abweichendes als verdächtig aussondern und näher überprüfen zu können. Auf der anderen Seite steht die philologisch-historische Interpretation des Einzelfalls, wobei statistisch erfassbare Regelmäßigkeiten eine wesentlich geringere Rolle spielen. So wird auch der Diplomatiker meist eher in der Lage sein, sich um die historischen Rahmenbedingungen und um die historische Einordnung selbst zu kümmern, während die „nur“ an historische Interpretation Gewöhnten wohl nicht entfernt so oft auch

urkundenkritisch auf hohem Niveau tätig sein werden oder können. Der methodische Haupt-Unterschied zwischen Diplomatiker und Numismatiker, wenn sie sich auf dem Gebiet der „allgemeinen“ Geschichtswissenschaft bewegen, liegt am ehesten wohl darin, dass der Diplomatiker hilfswissenschaftliche (d. h. vergleichend-analytische) Methoden und historisch-philologische Interpretation auf ein und dasselbe Stück Quelle anwendet, der Numismatiker aber im Allgemeinen die Münzen selbst als Hilfswissenschaftler und die ergänzenden schriftliche Quellen meist als historischer Interpret angehen wird.

Dass der Numismatiker dem Historiker mehr zu sagen hat als umgekehrt, gilt aber nicht immer. Zwar wurde eben jüngst von numismatischer Seite geltend gemacht, dass Nur-Historiker z. B. dadurch leicht auf Glatteis geraten können, indem sie unkommentierte Titel in unkritischen bibliographischen Hilfsmitteln mangels des erforderlichen Hintergrundwissens in unangemessener Weise bewerten und benützen. Doch hat die Friesacher Tagung von 1992 umgekehrt ein auffallendes Beispiel dafür geboten, dass eine nicht weiter hinterfragte wissenschaftliche Position, die von der gesamten Historikerzunft vehementest abgelehnt wurde, von einem Numismatiker zur Grundlage für wesentliche numismatisch-geldgeschichtliche Schlussfolgerungen genommen wurde (im konkreten Fall ging es vor allem um die bestrittene Echtheit einer außerordentlich großen Anzahl von Urkunden). Nun muss eine große Zahl von Buh-Rufern nicht immer Recht haben, und ebensowenig muss der von allen Fachleuten Alleingelassene (in diesem Fall der allzu einfallreiche Hans Constantin Faußner) immer Unrecht haben, aber gerade in solchen Fällen gilt es, an der Diskussion über die eigenen Forschungsgrundlagen auf der aktuellen Höhe teilzunehmen, wenn man seine Schlussfolgerungen anerkannt sehen will. Ein Eigentor blieb nicht aus: Als ich selbst mich wenig später nach dieser Diskussion einmal auf Günther Probszt stützte, bekam ich prompt zu hören, das wäre jetzt mein eigener Faußner.

Das sind eben die Korrektive, die man beiderseits braucht, wenn man sich im Nachbargesamt nicht wirklich fundiert auskennt. Wie sagen es die Engländer? „A little learning is a dangerous thing“ – und das ist meiner Ansicht nach der gefährlichste Fallstrick bei allem interdisziplinärem Denken, um das man sich trotzdem bemühen soll und um das auch ich mich, so weit es in meinen Kräften steht, bemühe. Ich sehe die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Numismatikern und Historikern jedenfalls nicht darin begründet, dass wir uns im jeweiligen Nachbargesamt nicht zu orientieren vermöchten, sondern weil es Fallstricken auszuweichen gilt, die für den mit der Nachbardisziplin nicht voll Vertrauten nicht immer leicht zu erkennen sind.

Die Zusammenarbeit, die aus der Friesacher Tagung von 1992 erwachsen ist, war nun von anderer Art: Was – ich sage jetzt vereinfacht – „wir“ Historiker dabei geleistet haben, hätten Numismatiker genauso gut zuwege gebracht. Der Friesacher Pfennig wurde im Grazer Forschungsinstitut für Historische Grundwissenschaften (bis zum Jahre 1250) in der Form aufgearbeitet, dass alle erreichbaren Schriftquellen in ein ausgeklügeltes Dateisystem gebracht wurden, das vielerlei Auswertungen, und darunter auch kartographische, zuließ (das war damals bei weitem noch nicht die Selbstverständlichkeit wie heute). Die numismatische Auswertung der bekannten Münzen wurde in Wien durchgeführt. Es waren nicht in erster Linie fachliche Zuständigkeiten oder Unzuständigkeiten, welche die Arbeitsteilung veranlasst haben, sondern es war die Überfülle an Daten, die anders nicht mehr bewältigbar schien.

Noch einige Bemerkungen zur Art der Zusammenarbeit. Eben jüngst wurde von numismatischer Seite eingemahnt, der Numismatiker habe interdisziplinäre Denkweisen in dem Maße zu pflegen, wie die Vernetzung seines Themas mit den Nachbarwissenschaften dies nahelegt. Das möchte ich gerne unterschreiben, halte ich doch Interdisziplinarität nicht für einen Aufputz, der sich vor allem in bunt beschickten Konferenzen äußert. Interdisziplinarität beginnt vielmehr im eigenen Kopf. Ich möchte aber keinesfalls so weit gehen, daraus eine Einladung zur gemischten Argumentation abzuleiten, und das auch nicht aus der sozusagen reziproken Sicht des Historikers. Als Diplomatiker habe ich mir angewöhnt, die methodische Auffassung vom „getrennt marschieren – vereint schlagen“ zu vertreten. Bei der Diplomatik wie auch bei der Numismatik kommt es gleichermaßen auf eine Vielzahl von minutiösen Beobachtungen an, die erst im Falle, dass mehrere Einzelheiten dieselbe Folgerung nahelegen, diese Folgerung als zuverlässig erscheinen lassen. Je weniger die einander bestätigenden Einzelbeobachtungen voneinander abhängig sind, umso besser ist das für die Tragfähigkeit der Schlussfolgerung.

Ich würde es im Fall einer neuerlichen Zusammenarbeit in einem gemeinsamen Doppelprojekt nicht anders halten wollen als in den neunziger Jahren bereits gehabt: jeweils eigenständige Arbeit streng nach den Regeln der eigenen Disziplin, aber in ständig a jour gehaltener Kenntnis der Problemlagen und der Ergebnisse auf der komplementären Seite. So ist der Band von 2002 über die Frühzeit des Friesacher Pfennigs auch keineswegs nur eine Buchbindersynthese geworden, und doch zeichnet die Bearbeiterin des historischen Parts, wie der Bearbeiter des numismatischen und auch jener des technisch-metallurgischen Teils jeweils für seinen Bereich selbstständig verantwortlich. Im Übrigen könnte es grundsätzlich sein, dass bei der

Zusammenarbeit von Numismatikern und Historikern die numismatische Seite sich insofern als die verlässlichere (und das will heißen: die in höherem Maße „berechenbare“) erweist, weil es hier nämlich weniger „turns“ gibt – was die Numismatik mit den anderen Historischen Hilfswissenschaften übrigens gemein hat.

Es ist ferner gesagt worden, dass die Numismatiker bei ihrer Arbeit zwischen den verschiedenen Quellengattungen Gewichtungen vorzunehmen hätten und dass einer der Gründe für die Wahl der Gewichtung die persönliche Präferenz der jeweiligen Forscherpersönlichkeit sei. Ich möchte davon ausgehen, dass dem tatsächlich so ist. Da war die im angeführten Doppelprojekt vorgestellte Zusammenarbeit zwischen Historikern und Numismatikern (statt Mitbetreuung der Schriftquellen ebenfalls durch Numismatiker) möglicherweise die beste Garantie für eine ausgewogene Gewichtsverteilung zwischen diesen beiden grundverschiedenen Bereichen.

Das Spannungsfeld zwischen numismatischer Arbeit (im engeren Sinne) und historischer Arbeit hat natürlich wesentlich mit den anders gearteten Quellen zu tun. Ebenso klar ist natürlich, dass die Numismatiker auch selbst sehr gut wissen, welche Möglichkeiten und Probleme die Schriftquellen für die numismatische (und geldgeschichtliche) Auswertung bergen, und dass sie das schon seit langer Zeit wissen. Eine angemessene Gewichtsverteilung bei der Berücksichtigung von numismatischer Evidenz einerseits und Schriftquellen andererseits ist allerdings leichter postuliert als verwirklicht. Selbst von numismatischer Seite ist noch eben jüngst eingeräumt worden, dass Arbeiten, die in Münzkabinetten geleistet werden, eher zu einer Marginalisierung der Schriftquellen tendieren, wogegen universitäre Forschungsstätten in dieser Hinsicht eine eher offene „Handschrift“ zeigen. Es geht also um die Beachtung, die der einen wie der anderen grundlegenden Quellengattung zukommt, und diese wird oft genug mit der wissenschaftlichen Herkunft der Leute, die sich mit diesen Quellen befassen, zu tun haben.

In dieser Hinsicht war die Friesacher Tagung ein echter „clash of cultures“, nämlich dort, wo es um die Rolle des Friesachers im Alpen-Adria-Raum ging, und um die Bewertung von Schriftzeugnissen als Buchgeld oder als Abbildung dessen, was die Zeitgenossen real im Geldbeutel hatten bzw. welches Geld tatsächlich im Umlauf war. Am heftigsten war der Zusammenstoß dort, wo sich das Aufeinandertreffen von Numismatikerehre und Historikerstolz mit der Rolle des Friesachers in Italien verquickte, und ich höre noch heute den an mich selbst gerichteten Vorwurf eines italienischen Numismatik-Kollegen, wie wenn es gestern gewesen wäre: ich dachte noch in den Kategorien des Ersten Weltkrieges. Ein vergleichsweise harmloses Nachbeben war die

Rezension des Tagungsbandes im führenden numismatischen Fachorgan Italiens. Dort wurde mit Bezug auf den Geldumlauf als unverständlich getadelt, dass in dem Band die Schriftquellen grundsätzlich für wichtiger gehalten würden als die numismatische Evidenz. Meine Rückfrage bei der Rezensentin förderte den Umstand zutage, dass sie von den Beiträgen in deutscher Sprache mangels einschlägiger Sprachkenntnisse nur die Zusammenfassungen gelesen hatte, und dort war dieses Verhältnis an entscheidender Stelle tatsächlich nicht ganz eindeutig formuliert und ein Missverständnis daher möglich. Das ist nun kein spezifisch numismatisch-historisches Verständigungsproblem, zeigt aber doch wieder einmal, dass man auf numismatischer Seite den Historikern offenbar einiges an Unsinn zutraut.

Aber wie sagt man doch so schön: „Streit ist das Salz der Wissenschaft“. Die Friesacher Gewitter haben sich bald verzogen, und ich liege wohl nicht falsch mit der Annahme, dass die nachfolgende fruchtbare Projekt-Zusammenarbeit ohne diesen „clash of cultures“ nicht zustande gekommen wäre.

Ergeben sich aus alledem Wünsche an die Zukunft? Ich denke, etwas mehr „institutionalisierter“ Kontakt könnte nicht schaden. Es müssen nicht immer paritätisch besetzte Tagungen mit einem angemessenen Rahmenthema sein, es reichen gemischt numismatisch-historische Sektionen im Rahmen von numismatischen oder historischen Tagungen. Die numismatische Sektion im Rahmen der Österreichischen Historikertage möchte ich hierbei als doch sehr fachspezifisch lieber nicht mitrechnen. Aber ich empfinde diese Abschlussdiskussion des Grazer Numismatikertags zur Historiker-Sicht auf die Numismatik als ein hoffnungsfrohes Zeichen. Auf die Gefahr hin, dass ich jetzt mangels besseren Wissens Vorschläge präsentiere, die nichts Neues bedeuten, könnte ein gemeinsames Thema solcher Sektionen „Numismatik+XY“ etwa im Montanwesen angesiedelt sein, oder es könnte die Epigraphik (im Hinblick auf die Inschriftenpaläographie) betreffen – um sowohl eine historische Teildisziplin als auch eine der Historische Hilfswissenschaften zu nennen. Im Hinblick auf Titelführung käme sogar die Diplomatie in Betracht. Es berührt mich eigentümlich daran zu denken, dass die explizit historisch-numismatisch angelegte Friesacher Tagung von 1992 ihre Wurzel ganz und gar nicht im Wunsch der Fachwelt nach interdisziplinärer Auseinandersetzung hatte, sondern letztlich im Bestreben einer Stadtgemeinde, sich überregional als bedeutsame Stätte in Szene zu setzen, mit dem Ziel eine Landesausstellung ausrichten zu können, wozu die vor Jahrhunderten in ihrem Bereich geprägte und dann wenigstens noch nach ihr genannte Münze gerade recht kam.

Was gemeinsame Unternehmungen angeht, so sehe ich zudem – anhand schmerzlicher Erfahrung – das große Problem sehr verschiedener und schwer programmierbarer Arbeitsrhythmen. Die Numismatik hat sicher viele unaufgearbeitete Münzfunde sozusagen im Keller liegen, und in den historischen Wissenschaften ist es kaum anders. Das Schlimmste aber ist, wenn Aufarbeitungen auf beiden Seiten aufeinander angewiesen sind. Das schon mehrfach angeführte Friesacher Doppelprojekt ist – trotz des schönen Denkschriften-Bandes und trotz aller schönen Erfahrungen – ein Musterbeispiel dafür. Stempelvergleiche zum frühen Friesacher Pfennig dauern eben länger als die Erarbeitung einer noch so gefinkelten Datenbasis zu den (in thematischer und zeitlicher Hinsicht parallelen) Schriftquellen. Daher wurde im Falle des Friesacher Doppelprojekts die numismatische Analyse vorerst nur bis 1166 durchgeführt, und so weit reicht auch die Publikation. Die Datenbasis reicht dagegen bis 1250. Für die vergleichsweise wenigen Stücke bis 1166 hätten wir die Datenbasis – was man natürlich erst im Nachhinein so genau wissen kann – in dieser Form gar nicht gebraucht.

Diese Problematik verbindet sich mit jener, dass man Projekte heute immer weniger langfristig planen kann und dass man aus finanziellen Gründen stets mit Unterbrechungen rechnen muss. So liegen jetzt nahezu 5000 Datensätze zwischen 1166 und 1250 schon fast ein Jahrzehnt unbenutzt da. Sie umfassen Ostösterreich, das östliche Oberitalien, Slowenien sowie (das allerdings ohne Anspruch auf Vollständigkeit) Bayern und Ungarn. Selbstverständlich sind alle Währungen erfasst und nicht nur der Friesacher Pfennig. Wie man weiß, ist elektronische Ware zugleich verderbliche Ware. Wenn ich als Historiker einen Wunsch an die Numismatik habe, dann den nach einer guten Idee zur Nutzung dieses Schatzes, der selbst das Produkt eines

gemeinsamen Unternehmens ist⁶. Ich bekenne gerne, dass die Einladung zu diesem Referat für mich zum einem Stimulans geworden ist, die Frage der bestmöglichen Nutzung dieses Schatzes wieder aufzunehmen.

Noch ein Wort als Diplomatiker, als der ich mich in besonderem Maße fühle, und als welcher ich auch besonders auf die Numismatik schaue. Es ist schier unglaublich, wie sehr sich gewisse Bilder gleichen, nämlich hinsichtlich der Diskussion um die Entwicklung des Fachs. Wenn ich recht sehe, hat sich die Numismatik deutlich in Richtung auf die (allgemeinere) Geldgeschichte hinbewegt; die vor wenigen Jahren erfolgte Umbenennung des Wiener Instituts für Numismatik in das nunmehrige Institut für Numismatik und Geldgeschichte erscheint mir dafür als emblematisches Beispiel. Auch in der Diplomatik gibt es kräftige Stimmen, und das schon seit geraumer Zeit, die für eine Ausweitung des Fachs plädieren, unter Einbeziehung der modernen Akten und aller möglicher Arten von Geschäftsschriftgut wie Rechnungsbücher usw. Es gibt aber auch die warnenden Stimmen, die darauf hinweisen, dass die spezifische diplomatische Methode für diese Erweiterungen nicht geschaffen und in vielen Fällen auch nicht tauglich ist, dass die Diplomatik mit einer Umarmung der halben Welt ihren spezifischen Charakter verlieren würde und dass sie den Nachbarwissenschaften dann auch nicht mehr mit ihren spezifischen Beiträgen Wichtiges zu bieten hätte. Diese Warner haben meiner Meinung nach Recht. Mit einer allumfassenden Nomenklatur ist nichts gewonnen; was die Diplomatik für die Nachbarwissenschaften und für die Allgemein-Historie interessant macht, ist nicht die aus welchen Gründen immer eingemeindete Peripherie, sondern ihr spezifischer Kern. Was davon auch für die Numismatik zutreffen mag, das zu beurteilen überlasse ich den Fachleuten dieser Disziplin.

Anmerkungen

1 Die Friesacher Münze im Alpen-Adria-Raum. Akten der Friesacher Sommerakademie, Friesach (Kärnten), 14. bis 18. September 1992 [Nebentitel: *La moneta frisacense nell'Alpe Adria. Atti del Convegno internazionale, Friesach (Carinzia), 14–18 settembre 1992*], in Verbindung mit Markus J. Wenninger hg. von Reinhard Härtel (Grazer Grundwissenschaftliche Forschungen 2 = Schriftenreihe der Akademie Friesach 1), Graz 1996, XV und 512 Seiten.

2 Die beiden vom Verfasser geleiteten Projekte waren durch die Unterstützung seitens des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) ermöglicht: Projektnummer P 10403-HIS (1. Jänner 1995 – 31. Dezember 1997) und Projektnummer P 12606-OEK (1. Jänner 1998 – 31. Dezember 2000).

3 Ingeborg Baumgartner, Die Frühzeit des Friesacher Pfennigs, in: Bericht über den 22. Österreichischen Historikertag in Klagenfurt. Veranstaltet vom Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine in der Zeit vom 4. bis 7. Mai 1999 (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 31), Wien 2002, S. 201–204. Ausführlichere Fassung hierzu: Dies., Neues vom Friesacher Pfennig. Ein Forschungsprojekt zum Beitrag der Schriftquellen, in: *Carinthia I* 189 (1999) S. 653–661.

4 Die Frühzeit des Friesacher Pfennigs (etwa 1125/30 – etwa 1166), hg. von Michael Alram, Reinhard Härtel und Manfred Schreiner (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Denkschriften 300 = Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission 36), Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002, 513 Seiten und 32 Tafeln.

5 Ich beziehe mich hier wie auch im Folgenden auf die jüngst erschienene Erörterung zur Stellung der Numismatik innerhalb der Historischen Hilfswissenschaften: Niklot Klüßendorf, Part oder Solo? Numismatik als Historische Hilfswissenschaft, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 54 (2008), S. 249–283. Dort auch ältere Literatur zum Thema.

6 Selbstverständlich werden dabei etwaige Urheberrechte der seinerzeitigen Projektmitarbeiterin zu beachten sein.